

Kate DiCamillo
Die wundersame Reise von
Edward Tulane



© privat

Kate DiCamillo wurde 1964 in Pittsburgh geboren. Sie studierte englische Literatur in Florida und lebt heute als freie Schriftstellerin in Minneapolis. Mit ihren ersten beiden preisgekrönten Kinderbüchern ›Winn-Dixie‹ und ›Kentucky Star‹ gelang ihr auf Anhieb der internationale Durchbruch. Für ›Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen‹ wurde die Autorin 2004 mit der Newbery Medal, der höchsten amerikanischen Auszeichnung für Kinder- und

Jugendliteratur, geehrt. 2005 wurde das Buch für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Weitere Titel von Kate DiCamillo bei dtv junior: siehe Seite 4

Siggi Seuß, freier Journalist und Hörfunkautor, schreibt seit vielen Jahren Kinder- und Jugendbuchkritiken für ›Die Zeit‹ und die ›Süddeutsche Zeitung‹ und verfasst Literaturfeatures für den Deutschlandfunk. ›Die wunderbare Reise von Edward Tulane‹ ist seine Debütarbeit als Übersetzer.

Kate DiCamillo

Die wundersame Reise
von
Edward Tulane

Aus dem Amerikanischen von
Siggi Seuß

Mit Zeichnungen von
Bagram Ibatoulline

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Kate DiCamillo sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Winn-Dixie
Kentucky Star
Despereaux – Von einem, der auszog das Fürchten zu verlernen
Mercy Watson Wunderschwein
Der Elefant des Magiers
Bink & Gollie – Unzertrennlich (zusammen mit Alison McGhee)

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Ungekürzte Ausgabe
2. Auflage 2011
2008 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© für den Text: 2006 Kate DiCamillo
© für die Illustrationen: 2006 Bagram Ibatoulline
Titel der englischsprachigen Originalausgabe:
›The Miraculous Journey of Edward Tulane‹
Published by arrangement with Walker Books Limited,
London SE11 5HJ
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2006 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Bagram Ibatoulline
Gesetzt aus der Bembo
Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell
(nach einer Vorlage der UMP Utesch Media Processing GmbH, Hamburg)
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71278-1



*Für Jane Resh Thomas,
die mir den Hasen gab
und seinen Namen verriet*

Das Herz bricht.
Immer und immer wieder.
 Und es lebt,
 weil es bricht.
Geh durch die Düsternis.
 Geh durch die Nacht.
 Aber geh nicht zurück.

Stanley Kunitz, The Testing Tree

KAPITEL EINS



In einem Haus in der Egypt Street lebte einst ein Porzellanhase. Er hatte Arme aus Porzellan und Beine aus Porzellan. Er hatte Pfoten aus Porzellan und einen Kopf aus Porzellan, er hatte einen Porzellanbauch und eine Porzellan-nase. Seine Ellbogen und seine Knie ließen sich bewegen,

weil die Gelenke mit Draht verbunden waren. Seine Ohren waren aus echtem Hasenfell und auch unter dem Fell steckten biegsame Drähte. Deshalb konnte man die Ohren so stellen, wie sie der jeweiligen Stimmung des Hasen entsprachen: fröhlich, müde, begeistert oder gelangweilt. Sein weiches, wohlgeformtes Hasenschwänzchen war ebenfalls aus Hasenpelz.

Der Hase hieß Edward Tulane. Er war ziemlich groß, fast einen Meter von den Fußzehen bis zu den Ohrenspitzen. Seine aufgemalten blauen Augen blickten wachsam und klug in die Welt. Edward Tulane war zweifelsohne rundherum eine ganz außergewöhnliche Hasenpersönlichkeit. Jedenfalls dachte er das von sich selbst. Nur seine Barthaare gaben ihm zu denken: Sie waren zwar lang und elegant (so, wie sie sein sollten), aber ihre Herkunft lag im Dunkeln. Irgendwie war sich Edward sicher, dass es nicht die Barthaare eines Hasen sein konnten. Allzu lange ertrug er die Ungewissheit allerdings nicht. Und deshalb dachte er einfach nicht mehr darüber nach. Er zog es vor, keine unschönen Gedanken zu denken. Das hatte er sich zur Regel gemacht.

Edward gehörte Abilene Tulane, einem dunkelhaarigen Mädchen. Sie war zehn Jahre alt und ihre Wertschätzung für Edward glich der des Porzellanhasen für sich selbst.

Jeden Morgen, nachdem sie sich für die Schule angezo-

gen hatte, kleidete sie Edward an. Der Porzellanhase besaß eine exquisite Garderobe. Handgenähte Seidenanzüge und modische Schuhe aus feinstem Leder, die eigens für seine Hasenfüße zugeschnitten waren; er besaß eine große Auswahl an Hüten, natürlich mit Löchern, damit sie leicht über Edwards große und ausdrucksstarke Ohren gezogen werden konnten. Und jedes Paar der maßgeschneiderten Hosen hatte eine kleine Tasche für Edwards goldene Taschenuhr.

Abilene zog diese Uhr jeden Morgen für ihn auf. »Schau, Edward«, belehrte sie ihn, »wenn der große Zeiger auf der Zwölf steht und der kleine auf der Drei, dann bin ich wieder zu Hause bei dir.« Dann setzte sie Edward auf einen Stuhl im Speisezimmer und stellte den Stuhl so, dass der Hase aus dem Fenster blicken und den Fußweg sehen konnte, der zur Haustür der Tulanes führte. Die Uhr legte Abilene vorsichtig auf sein linkes Bein. Dann küsste sie Edwards Ohrenspitzen und ging aus dem Haus, und der Hase saß und schaute hinaus auf die Egypt Street, lauschte dem Ticken der Uhr und wartete.

Von allen Jahreszeiten mochte Edward den Winter am liebsten. Die Sonne ging im Winter früher unter und die Fenster im Speisezimmer wurden dunkler und dunkler, bis der Hase sein Spiegelbild in der Scheibe sehen konnte. Was

für ein Anblick! Welch elegante Gestalt! Edwards Staunen über seine eigene Vollkommenheit war grenzenlos.

Am Abend saß Edward mit den Tulanes am Esstisch, mit Abilene, ihrer Mutter, ihrem Vater und mit Abilenes Großmutter Pellegrina. Auch wenn Edwards Ohren kaum über die Tischkante reichten, auch wenn er während des Mahls auf nichts anderes als auf das blendende Weiß des Tischtuchs starrte – er war dabei: Edward saß am gedeckten Tisch.

Die Eltern fanden es rührend, dass der Porzellanhase für Abilene ein lebendiges Geschöpf war. Manchmal bat ihre Tochter darum, einen Satz oder eine Geschichte zu wiederholen, weil Edward angeblich nicht zugehört hatte. »Papa«, sagte Abilene dann, »Papa, ich fürchte, Edward hat den letzten Satz nicht richtig verstanden.« Abilenes Vater neigte sich daraufhin sofort zu Edwards Ohren und wiederholte ganz langsam, was er gerade erzählt hatte.

Edward gab zwar vor zuzuhören, schon Abilene zuliebe, aber – um die Wahrheit zu sagen: Er war nicht sonderlich interessiert an dem, was die Leute so redeten. Außerdem machte er sich nichts aus Abilenes Eltern und aus der herablassenden Art, mit der er sich von ihnen behandelt fühlte.

Tatsächlich sahen alle Erwachsenen auf ihn herab. Nur die Großmutter redete mit ihm wie Abilene. Pellegrina war alt, sehr alt. Eine große, glänzende, spitze Nase saß in ihrem

Gesicht und ihre Augen funkelten wie dunkle Sterne. Es war Pellegrina, der Edward sein Leben verdankte. Sie war es, die ihn bei einem Meister in Frankreich – ihrer alten Heimat – in Auftrag gegeben hatte. Sie war es, die seine Seidenanzüge und seine Taschenuhr bestellt hatte, seine kecken Hüte, seine biegsamen Ohren, seine feinen Lederschuhe und seine beweglichen Arme und Beine. Pellegrina war es, die ihn Abilene zum siebten Geburtstag geschenkt hatte. Und es war Pellegrina, die jeden Abend kam, um die beiden ins Bett zu bringen, Abilene in ihres und Edward in seines.

»Pellegrina, wann erzählst du uns eine Geschichte?«, fragte Abilene jeden Abend.

»Heute noch nicht, junge Lady.«

»Wann dann? An welchem Abend?«

»Bald. Bald werde ich euch eine Geschichte erzählen.«

Dann machte sie das Licht aus und Edward und Abilene waren allein im stockfinsternen Zimmer.

»Ich hab dich ganz, ganz lieb, Edward«, flüsterte Abilene jede Nacht, wenn Pellegrina gegangen war. Sie flüsterte diese Worte und dann hielt sie inne, fast so, als erwartete sie, dass Edward etwas erwiderte.

Edward sagte nichts. Er sagte nichts, weil er natürlich nicht sprechen konnte. Er lag in seinem kleinen Bett, gleich neben Abilenes großem, starrte an die Decke und lauschte

dem sanften, gleichmäßigen Atem Abilenes. Bald würde sie eingeschlafen sein. Da Edwards Augen aufgemalt waren, konnte er sie nicht schließen. Er war immer wach.

Manchmal, wenn ihn Pellegrina in seinem Bett auf die Seite anstatt auf den Rücken gelegt hatte, konnte er durch die Vorhangritzen hinaus in die dunkle Nacht sehen. In klaren Nächten leuchteten die Sterne, und ihr klitzekleines Funkeln tröstete Edward auf eine Weise, die er sich nicht erklären konnte. Oft betrachtete er die Sterne die ganze Nacht, bis die Dunkelheit schließlich der Morgenröte wich.

KAPITEL ZWEI



So zogen Edwards Tage vorüber, einer nach dem anderen. Es geschah nichts Bemerkenswertes – das heißt, bis auf ein paar kleine häusliche Dramen. Einmal kam der Nachbarhund überraschend ins Haus, ein Boxerrüde, der – wie seltsam! – Rosie hieß. Der Hund hob sein Bein am Esstisch

und pinkelte ans Tischtuch. Dann trottete er zu Edward und beschnupperte ihn.

Bevor Edward überhaupt darüber nachdenken konnte, was es bedeutete, von einem Hund beschnuppert zu werden, befand er sich bereits in Rosies knurrendem, sabberndem Maul und wurde heftig geschüttelt.

Glücklicherweise ging Abilenes Mutter gerade am Speisezimmer vorbei und sah, was Edward erleiden musste. »Aus! Aus!«, schrie sie Rosie an. »Lass es aus!« Und Rosie tat gehorsam, was ihm befohlen wurde.

Edwards Seidenanzug war voller Sabber und sein Kopf tat noch Tage danach weh. Den größten Schaden jedoch erlitt sein Selbstbewusstsein. Abilenes Mutter hatte ihn als »es« bezeichnet wie ein x-beliebiges Spielzeug und sich weit mehr über die Urinflecken auf der Tischdecke erregt als über die unwürdige Behandlung Edwards in Rosies Maul.

Und dann war da noch die Sache mit dem neuen Hausmädchen. Im Übereifer, die Herrschaft zu beeindrucken, geriet natürlich auch Edward ins Blickfeld, wie er so auf seinem Stuhl im Speisezimmer saß. »Was tut dieses Häschen da?«, rief das Hausmädchen freiheraus.

Edward mochte das Wort »Häschen« überhaupt nicht. Er fand es schrecklich entwürdigend.

Das Hausmädchen beugte sich über ihn und schaute ihm



»Aus! Aus!«, schrie sie Rosie an.

in die Augen. »Hm«, sagte sie, stand wieder auf und stemmte die Hände in die Hüften. »Ich denke mal, dass es dir wie allen anderen Dingen in diesem Haus geht: Du musst ganz dringend abgestaubt und abgerieben werden.« Und sie bearbeitete Edward Tulane mit dem Staubsauger. Sie steckte jedes seiner langen Ohren in den Staubsaugerschlauch, sie betatschte seine Kleider und riss an seinem Schwanz. Sie wischte ihm heftig übers Gesicht. Im Wahn, ihn zu säubern, saugte sie ihm sogar seine goldene Taschenuhr vom Schoß. Mit einem erschreckenden »Bloing« verschwand das gute Stück im Bauch des Staubsaugers. Das neue Mädchen schien es nicht einmal gehört zu haben.

Als sie fertig war, stellte sie den Speisezimmerstuhl zurück an den Tisch. Weil sie nicht genau wusste, wo Edward eigentlich hingehörte, schob sie ihn schließlich zwischen die Puppen auf einem Regal in Abilenes Zimmer. »Ja, genau«, sagte sie, »da bleibst du.«

So saß er nun also in einer furchtbar unwürdigen Haltung – seine Nase berührte die Knie – und wartete, mitten in einem Haufen plappernder und kichernder Puppen, die ihn wie ein Schwarm schwachsinniger Vögel umringten. Er wartete, bis Abilene schließlich von der Schule nach Hause kam. Weil sie ihn nicht fand, rannte sie von einem Raum in den nächsten. »Edward!«, rief sie. »Edward!«

Natürlich konnte er nicht antworten. Er konnte nur sitzen und warten.

Als ihn Abilene fand, drückte sie ihn fest an sich, so fest, dass Edward ihr Herz schlagen fühlte, fast so, als schlage es außerhalb ihres Körpers. »Edward«, sagte sie, »mein Edward. Ich hab dich so lieb. Du sollst immer bei mir bleiben.«

Auch der Hase spürte etwas. Aber es ging ihm nicht um Liebe. Er war einfach nur erstaunt, wie überaus lästig man ihn offenbar fand, wenn er sogar von einem Hausmädchen wie ein lebloser Gegenstand behandelt werden konnte, wie, sagen wir, eine Servierschüssel oder eine Teekanne. Die einzige Befriedigung, die er aus der Affäre schließlich zog, war die, dass das neue Hausmädchen sofort entlassen wurde.

Edwards Taschenuhr fand man später, tief in den Eingeweiden des Staubsaugers, verbeult zwar, aber noch heil. Sie wurde ihm von Abilenes Vater mit einer spöttischen Verbeugung überreicht. »Sir Edward«, sagte er, »Eure Uhr, wie ich annehmen darf.«

Die Sache mit Rosie und der Zwischenfall mit dem Staubsauger – das waren die Dramen in Edwards Leben. Bis zu jenem Abend, als an Abilenes Geburtstagstafel – sie wurde elf Jahre alt – der Kuchen serviert und das Schiff erwähnt wurde.

KAPITEL DREI



Das Schiff heißt *Queen Mary*«, sagte Abilenes Vater, »und du, Mama und ich werden an Bord sein, wenn es Richtung London in See sticht.«

»Was ist mit Pellegrina?«, sagte Abilene.

»Ich komme nicht mit«, sagte Pellegrina, »ich bleibe.«